

Jugend & Familie

Ausgabe Mai/Juni 2009 / Nr. 5/6

Arbeitsgruppe «Jugend und Familie», Postfach 4053, 8021 Zürich

Ein kleines Zeichen des Dankes an die Eltern kinderreicher Familien

Über 100 Väter und Mütter mit drei und mehr Kindern durften wir am 25. April zu einem gemeinsamen Mittagessen nach Luzern einladen. Ziel des Treffens war der Gedankenaustausch und die Ermutigung dieser häufig stark belasteten Eltern.

Tag für Tag leisten so viele Eltern kinderreicher Familien in unserem Land einen stillen, aber riesigen Einsatz. Nicht nur finanzielle Engpässe sind es, die oft Sorgen bereiten. Auch die reine Erziehungs- und Familienarbeit ist für zahlreiche Väter und Mütter – nebst aller Freude, die eine Familie bringt – eine enorme Belastung. Vielfach wird dieser Einsatz von der Gesellschaft zudem nur ungenügend gewürdigt.

Gegenseitig neuen Mut machen

Zweck unserer Spezialaktion war es deshalb – gewissermassen ergänzend zu unserem jährlichen Familientag, an dem auch die Kinder teilnehmen – für einmal ganz die Eltern in den Mittelpunkt zu stellen.

Zwei Wochen vor dem Muttertag im Restaurant am festlich gedeckten Tisch



Im Bild oben, rechts: Franziska und Fredy Holderegger, Mutter und Vater von acht Kindern

zu sitzen war denn auch für viele eine einmalige Erfahrung. Kaum eine der betroffenen Familien kann es sich je leisten, auswärts essen zu gehen. Mit unserer Aktion ging es uns darum, diesen Eltern zu ermöglichen, für den täglichen Grosseinsatz in der Familie wieder Kraft und neuen Schwung zu tanken und sich gegenseitig Mut zu machen.

Begleitet wurde der Anlass durch die Familienmusik «Kalöi» von Antoinette und Cyrill Benz vom Oberstein in Gontenbad. In herrlichen Appenzellertrachten musizierten, sangen und tanzten sie. Das erstaunliche Repertoire reichte von der originalen Appenzeller

Streichmusik über einen trafen Witz von Vater Cyrill bis hin zum feierlichen Ave Maria mit Klavier und Geige, gespielt von zwei der Benz-Töchter.

«Gold wert für unsere Partnerschaft»

Im Sonntagskleid sollte man kommen, stand auf dem Programm. Und sie kamen und strahlten mit der Sonne um die Wette, waren lebendiger Beweis dafür, wie bereichernd trotz aller Schwierigkeiten das Leben mit Kindern ist. Fast ein wenig wie ein Hochzeitsfest sei das hier, meinte eine zufriedene fünffache Mutter. Und ihr Mann ergänzte: «So ein Zusammensein ist Gold wert für unsere Partnerschaft».

Fortsetzung auf Seite 2



An den vielen Tischen wurde eifrig diskutiert



Die beiden Kleinsten der achtköpfigen Musikerfamilie von Antoinette und Cyrill Benz aus Oberstein

Austausch über familiäre Erfahrungen

Im Mittelpunkt des Treffens vom 25. April stand denn auch das Zeugnis vieler Eltern über ihre persönliche Familiensituation. Zahlreiche Mütter und Väter stellen täglich viele ihrer persönlichen Wünsche hintan, um dem Wohl ihrer Familie zu dienen.

Ein Vater aus dem Urnerland meinte: *«Manchmal kommen wir uns schon vor wie Ewiggestrige, wenn wir nicht in die Ferien fliegen, und unsere Kinder das Meer noch nie gesehen haben. – Aber was tuts! Unsere Kinder strecken ihre Füsse im Sommer eben in den eiskalten Arnisee und wissen, aus welchen Bergblumen man Tee machen kann.»*

Aber nicht überall gab es so Idyllisches zu berichten. Oft sind es ganz handfeste Schwierigkeiten, die das Leben schwer machen. Eine Mutter aus dem Kanton St.Gallen mit sechs Kindern beispielsweise kann seit drei Jahren nur noch zwei, drei Stunden pro Nacht schlafen, weil ihr Jüngstes ein sogenanntes Schreikind ist. Sie kämpfte mit den Tränen, als sie davon erzählte.

Tagsüber ist sie gefordert von den fünf anderen. Ihr Mann legte fürsorglich seine Hand auf die ihre und schenkte ihr ein strahlendes Lächeln. Er trug eine Seidenkrawatte, die sie ihm vor vielen Jahren mit Blumen bemalt und geschenkt hatte. Der 25. April war für dieses Ehepaar der Elterntag. Der Alltag konnte kurz warten.

Ganz praktische Probleme

Offensichtlich wohl in der Runde fühlten sich auch die vier Säuglinge, zumal sie schliesslich die einzigen Kinder waren, die an diesem Tag die Ehre hatten, mit ihren Eltern ganz allein auszufliegen. Wer gestillt wird, kann ja nicht gut allein zu Hause bleiben.

Gelegentlich wechselte eines der Kleinen seine «Trägerin». Da und dort



Käthi Kaufmann-Eggler bei der Begrüssung der Gäste

freute sich eine Mutter von grösseren Kindern, mal wieder so ein ganz kleines Menschenkind in den Armen zu halten und sich an die Zeiten zu erinnern, als noch keine Rede war von Lehrstellensuche und Übertritt ins Gymnasium.

Denn das wiederum waren Themen, die ebenfalls sehr beschäftigten, genau wie die Frage, wo man am vorteilhaftesten seinen Lebensmittelgrosseinkauf besorgt oder wer wohl einen günstigen Tumbler abzugeben hätte.

Ein Elternpaar mit zehn Kindern möchte gerne das Haus umbauen und ist auf der Suche nach einem günstigen Darlehen. Krankenkassenprämien und Steuern kamen aufs Tapet, aber auch die Stipendien, die es in einigen Kantonen nicht gibt, wenn eine Familie im eigenen Haus wohnt.

Intakte Familien vernetzen

Kontakte wurden geknüpft von Graubünden ins Berner Oberland so im Sinne: *«Der grosszügige Zahnarzt in unserem Dorf ist der Bruder eines ebenso spendablen Hoteliers in eurem.»* Und so weiter, und so weiter...

Familiengeschichten eben – wo sonst sollten sie erzählt werden... Ein Westschweizer Ehepaar unterhielt sich auf Französisch mit den bald achtfachen Eltern aus dem Bernbiet, und wenn einmal etwas unverstanden blieb, was tuts an einem so unbeschwerten Tag! Ein Lächeln genügt.

Ein Dank an alle Gönner!

Still und feierlich wurde zwischendurch die fröhliche Gesellschaft – überaus dankbar dafür, einen so eindrücklichen Tag erleben zu dürfen. In den Herzen der Mütter und Väter, die an dieser Begegnung teilnehmen durften, wird diese Erfahrung im Alltag noch lange nachklingen.

All dies wäre ohne das Mittragen unserer Freunde und Gönner gar nicht möglich gewesen. Von ganzem Herzen deshalb vielen, vielen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung unserer Familienarbeit!

Käthi Kaufmann-Eggler,
Präsidentin der Arbeitsgruppe
«Jugend und Familie»

Kurzmeldungen

Abgabe der «Pille danach» (Frühabtreibung) stark gestiegen

Die «Pille danach» erlebt seit der rezeptfreien Abgabe in den Schweizer Apotheken einen regelrechten Nachfrageboom. Obwohl die als Notmassnahme gedachte Pille keinen Schutz vor Geschlechtskrankheiten bietet, wird beim Geschlechtsverkehr offenbar vermehrt auf Präservative verzichtet. Die Zahl der verkauften Packungen des Leaderprodukts Norlevo Uno hat seit der Zulassung der rezeptfreien Abgabe im

Jahre 2002 in Apotheken stark zugenommen. Im ersten Jahr waren knapp 8'000 Packungen abgegeben worden, wie der Schweizerische Apothekenverband Pharmasuisse bekannt gab. 2007 waren es bereits 78'500 Packungen, und im vergangenen Jahr stieg die Zahl auf 93'500 Packungen.

Gross ist die Nachfrage nach der «Pille danach» vor allem in städtischen Apotheken mit langen Öffnungszeiten. Tendenziell handelt es sich bei den Kundinnen um eher jüngere Frauen, auch 14- bis 16-Jährige sind darunter.

Bedenklich findet die grosse Zunahme der «Pille danach» Franziska Maurer, Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe und Chefärztin der Frauenklinik am Solothurner Bürgerspital. (ap)

Embryonen bei künstlicher Befruchtung vertauscht

Einer Japanerin ist bei einer künstlichen Befruchtung wahrscheinlich versehentlich der Embryo einer anderen Frau eingepflanzt worden. Sie liess daraufhin eine Abtreibung vornehmen und hat jetzt laut Medienberichten das Krankenhaus auf 20 Millionen Yen (rund 171'000 Euro) verklagt. Das Krankenhaus in der Präfektur Kagawa entschuldigte sich für den Vorfall. Die Klinik habe eine lange Erfahrung in diesem Bereich, und es sei das erste Mal, dass so ein Fehler passiert sei. In Japan werden jedes Jahr Hunderttausende von In-vitro-Befruchtungen vorgenommen. (ap)

EuroPride: Wenn Kritik gefährlich wird...

Den ganzen Mai über fand in Zürich das schwul-lesbische Grossfestival «EuroPride» statt. Wichtiges Ziel des Anlasses war es, den gleichgeschlechtlichen Lebensstil weiter salonfähig zu machen. Kritiker der Veranstaltungsreihe wurden von den Medien gezielt fertig gemacht.

Vom 2. Mai bis 7. Juni fand unter namhafter Beteiligung von Zürcher Notablen (Regierungsrat Markus Notter, Stadtpräsidentin Corinne Mauch) und unterstützt von der Wirtschaft (Coca Cola, Nivea, British Airways, SBB, Schweiz Tourismus) die EuroPride 09 statt. Das Festival bestand aus einer Reihe von Veranstaltungen wie Demonstrationen (Parade und Stadtfest), Vorträge und Ausstellungen, Filmvorführungen, politische Diskussionen und Partys.

Gender-Mainstreaming im Hintergrund

Eines der Hauptziele des Anlasses war nach Darstellung der Veranstalter (Verband EuroPride 09) «die Schaffung möglichst vieler Berührungspunkte zwischen lesbisch/schwulen Menschen und der übrigen Bevölkerung, um Gespräche zu führen, sich wahr- und ernstzunehmen, sich gegenseitig besser zu verstehen und in einer gemeinsamen Anstrengung Vorurteile zu hinterfragen.» Hinter dieser schön klingenden Formulierung verbirgt sich nichts anderes als ein eigentliches politisches Programm, nämlich das des «Gender-Mainstreaming». Die Vertreter des Gender-Mainstreaming behaupten, der Mensch sei erst dann wirklich frei, wenn er unabhängig von seiner Geburt frei wählen könne, ob er sich hetero-, homosexuell, lesbisch, trans- oder bisexuell verhalten will. Schon im Frühschulalter solle man über die Möglichkeit einer solchen «Befreiung» reden.

Gezielte Demontage der Familie

Für Kinder und Jugendliche spielt bekanntlich die Annahme des eigenen Geschlechts eine zentrale Rolle für die spätere Persönlichkeit. Wenn ihnen beigebracht wird, sie müssten ihr angeborenes Geschlecht hinterfragen, so hat dies häufig eine tiefgreifende Verunsicherung zur Folge, die im Erwachsenenleben viele Probleme nach sich ziehen kann. Zudem werden dann Ehe und Familie als einengende

Lebensform empfunden und Kinder als Störfaktor. Die intakte Familie als Baustein der Gesellschaft und des Staates und die naturrechtliche Ordnung werden damit gezielt demonstriert.

Widerspruch gegen die göttliche Schöpfungsordnung

Hinzu kommt ein weiteres Element: Für uns als bekennende Christen hat Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen und ihrem Bund seinen Segen verheissen (1. Mose 1, Vers 28). Diese neben der naturrechtlichen Ordnung gleichzeitig gottgegebene Lebensordnung will der Genderismus abschaffen. Dabei geht er von einem atheistischen Verständnis aus, denn wo es keine göttliche Ordnung gibt, gibt es auch keinen Gott.

Michael Welz erlaubte es sich, seitens seiner Partei EDU am 27. April im Zürcher Kantonsrat eine Erklärung abzugeben, in welcher er darauf hinwies, dass bekannt sei, dass der homosexuelle Lebensstil mit vielen gesundheitlichen Risiken behaftet sei, was zahlreiche Studien insbesondere beim schwulen Lebensstil belegten (beispielsweise Aids-Risiko).

Unter Berufung auf Artikel 11 der Zürcher Kantonsverfassung, wonach niemand aufgrund seiner sexuellen Orientierung diskriminiert werden dürfe, wandten sich sofort alle anderen Parteien (inklusive CVP und SVP) gegen die EDU. Als daraufhin EDU-Fraktionschef Stefan Dollenmeier nochmals intervenieren wollte, entzog ihm Ratspräsidentin Regula Thalmann kurzerhand das Wort.

Hetzkampagne gegen Kritiker

Noch schlimmer jedoch erging es Welz in den Medien, denn er wurde am nächsten Tag in einer beispiellosen Kampagne gezielt fertig gemacht. «Schwulenhetze im Kantonsrat führt zu Eclat» titelte der «Zürcher Tages Anzeiger» am 28. Ap-

«Ein solches Festival ist nicht gottgewollt», meint der Zürcher Kantonsrat Michael Welz, Bauer aus Oberembrach und Vater von vier Kindern. Wer es wagte, sich gegen EuroPride zu stellen, wurde in den Medien gezielt fertig gemacht. So ging es auch Michael Welz. Bitte unterschreiben Sie den beiliegenden Ermutigungsbrief.



Im Bild: Bauer Michael Welz in seiner Küche

ril – unter namentlicher Nennung von Familienvater Michael Welz (inkl. Ortsangabe). Der Landwirt aus Oberembrach gilt seither kantons-, wenn nicht schweizweit als «Schwulenhetzer».

Ins Visier der schwul-lesbischen Organisationen gerieten auch der Verein «Familienlobby» und ihr Präsident, Daniel Regli. Die Familienlobby hatte im Dezember mit einer von 5'400 Personen unterschriebenen Petition den Zürcher Stadtrat aufgefordert, sich von EuroPride zu distanzieren. Die Familienlobby

Erklärung der EDU zur EuroPride im Zürcher Kantonsrat:

«Auch fehlt in dieser Lebensform die heute überall verlangte Nachhaltigkeit. Oder spielt die Nachhaltigkeit bei der gesellschaftlichen Orientierung und Selbstverwirklichung keine Rolle? Homosexualität ist weder gottgewollt noch gesellschaftsfördernd! ... Deshalb ist die EDU Fraktion empört und es schmerzt uns, dass unser Kantonshauptort fünf Wochen lang zu einer Werbeplattform für den homosexuellen Lebensstil umfunktioniert wird... Es ist aus unserer Sicht darum völlig unverantwortlich, dass staatliche Sponsorgelder in diesen Anlass fliessen. Offizielle Sponsoren von EuroPride 09 sind die mit Steuergeldern unterstützten Organisationen Zürich Tourismus und Tourismus Schweiz, sowie die defizitäre SBB. Unterstützung erhält die EuroPride auch von der Stadt Zürich.»

wurde daraufhin vom Verein «Euro-Pride» kurzerhand mit einer Klage eingedeckt. So viel zur ach so viel gerühmten «Gesprächsbereitschaft» der schwul-lesbischen Organisationen...

Kurzmeldungen

Auch Luxemburg erlaubt aktive Sterbehilfe

Luxemburg ist nach Belgien und den Niederlanden das dritte EU-Mitgliedsland, das die aktive Sterbehilfe von Ärzten erlaubt. Das entsprechende Gesetz, das am 18. März im Amtsblatt veröffentlicht wurde, legt fest, dass Ärzte, die auf Ersuchen der Betroffenen aktive Sterbehilfe leisten oder bei einer Selbsttötung assistieren, weder straf- noch zivilrechtlich belangt werden können.

Das Gesetz war von Grossherzog Henri unterzeichnet worden, allerdings erst nachdem die luxemburgische Verfassung geändert worden war. Der Monarch hatte es aus Glaubens- und Gewissensgründen abgelehnt, das Gesetz «zu billigen und zu verkünden», wie es die Verfassung vorgeschrieben hatte. Im Eilverfahren und mit der Zustimmung des Grossherzogs änderte das Parlament die Verfassung. Der Monarch muss nun ein Gesetz nicht mehr billigen,

Ausbau der Familienzulagen: Selbständig-erwerbende sollen zahlen und profitieren

Selbständig erwerbende Personen sollen in allen Kantonen Familienzulagen erhalten, das hat die nationalrätliche Kommission am 5. Mai beschlossen.

Die Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK) des Nationalrates hat einem früheren Entscheid Taten folgen lassen und am 5. Mai mit 14 zu 10 Stimmen einen Gesetzesentwurf verabschiedet, gemäss dem selbständig erwerbende Personen in allen Kantonen Familienzulagen erhalten sollen. Das Geschäft geht zurück auf eine parlamentarische Initiative des früheren Freiburger Nationalrats Hugo Fasel, der die Sozialkommission 2007 zugestimmt hatte.

Das neue Familienzulagengesetz, das Anfang Jahr in Kraft getreten ist und das die monatliche Kinderzulage auf mindestens 200 Franken (für Kinder unter 16 Jahren) bzw. 250 Franken (für Kinder zwischen 16 und 25 Jahren) festgelegt, enthält keinen solchen Anspruch. Heute liegt es im Ermessen der Kantone, ob sie den Selbständig-erwerbenden eine Kinderzulage ausrichten wollen; 13 Kantone kennen eine solche Regelung. Der SGK – beziehungsweise den Kommissionsmitgliedern der Lin-

Gebetsanliegen des Monats

Wir beten:

- für einen sechsfachen Vater, der sich kürzlich in der Heizungsbranche selbstständig gemacht hat, dass er genügend Aufträge bekommt.
- um viel Kraft für eine Mutter, deren ältester Sohn seinem Leben selber ein Ende setzte.
- dass der Vater einer Familie im Luzernbiet bald von seiner Schizophrenie-Erkrankung geheilt werden kann.

sondern nur noch verkünden. Die katholische Kirche war gegen das Gesetz. Allerdings scheiterte der Versuch, das Vorhaben mittels eines Volksbegehrens zu Fall zu bringen.

Als das Parlament über die Vorlage abstimmte, liess Papst Benedikt XVI. verlauten, es sei niemals gerechtfertigt, einem anderen Menschen das Leben zu nehmen. (ap)

Mutter von Achtlingen wollte alle Babys bekommen: Gegen selektive Abtreibung der Embryos

Die Mutter der kalifornischen Achtlinge hat sich laut Angaben ihrer Familie bewusst für alle Babys entschieden, obwohl sie bereits sechs Kinder hat. Die Grossmutter der Achtlinge sagte gegenüber der «Los Angeles Times», ihre Tochter habe sich im vergangenen Jahr einer

Fruchtbarkeitsbehandlung unterzogen und sich mehrere Embryos einpflanzen lassen. Nachdem sie von ihrer Mehrlingsschwangerschaft erfahren habe, hätten ihr die Ärzte angeboten, einen Teil der Embryonen abzutreiben. Ihre Tochter habe das abgelehnt. Der Mediziner Harold Henry von der Klinik Kaiser Permanente in Bellflower bei Los Angeles sagte, die Frau sei bereits schwanger gewesen, als sie sich in dem Krankenhaus vorgestellt habe. Die Ärzte dort hätten sie über das Risiko der Mehrlingsschwangerschaft und die Möglichkeit einer selektiven Abtreibung informiert. Die Identität der nunmehr vierzehnfachen Mutter wird weiterhin geheim gehalten. (ap)

Homosexuellen-Ehe in den USA: Legalisierung in den Gliedstaaten Iowa und Vermont

Das Parlament des amerikanischen Gliedstaates Vermont hat die Ehe zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern ermöglicht. Es überstimmte ein Veto des Gouverneurs gegen das entsprechende Gesetz. Damit ist die Homosexuellen-Ehe in vier Gliedstaaten erlaubt. Massachusetts und Connecticut waren die ersten gewesen, Iowa folgte – als erster Gliedstaat im mittleren Westen – vor wenigen Tagen. In Kalifornien war der Eheschluss zwischen Homosexuellen ein halbes Jahr lang möglich, ehe er per Referendum im vergangenen November wieder abgeschafft wurde. (ap)

Impressum:

Erscheinungsweise: monatlich
Jahresabonnement: Fr. 20.–
Spendenkonto PC 80-33443-1
Redaktion dieser Ausgabe:
Käthi Kaufmann, Bürglenstrasse 31,
3006 Bern, Tel. 031 351 90 76
E-Mail: kaufmanns@livenet.ch
Fotos: Kurt Stingelin
Hilfesuche betreffend Familien in Not sind zu richten an:
Franziska Wyss, Pilatusblick 24,
6015 Reussbühl, Telefon 041 340 04 52
Adressänderungen bitte an den Verlag:
Arbeitsgruppe «Jugend und Familie»
Postfach 4053, 8021 Zürich
Druckerei: Schmid-Fehr AG, 9403 Goldach